

Die Kirche in China und unsere missionarische Verantwortung

Bemerkungen und Vorschläge

Roman Malek SVD, Sankt Augustin *

I. Die Orden und China: ein missionsgeschichtlicher Hinweis

Die folgenden einführenden Informationen, die bereits an anderen Stellen ausführlich erörtert wurden,¹ sollen hier nicht nur der Erinnerung dienen, sondern vor allem auf die aus der Missionsgeschichte resultierende Verantwortung der Kirche und insbesondere der Orden für das in China Getane und Nichtgetane hinweisen.

Bis zum Jahr 1949, dem Gründungsjahr der Volksrepublik China, und dem letzten Jahr, in dem offizielle kirchliche Statistiken aufgestellt wurden, arbeiteten in China zahlreiche Missionsgesellschaften² mit 3.049 ausländischen Priestern, 414 Brüdern und 2.034 Missionsschwestern. Schon 1950 aber mußten 2.274 Missionare das Land verlassen, und im Januar 1956 gab es in China nur noch 27 Missionare (16 Priester und 11 Schwestern). Zurück blieb der einheimische Klerus mit 2.542 Priestern, 663 Brüdern, 4.717 Schwestern und 803 Seminaristen, und unzähligen Kirchen, Kapellen, Missionsstationen, Einrichtungen, Gebäuden usw. Die chinesischen Katholiken blieben mit ihren Seelsorgern jahrzehntelang hindurch allein, ohne irgendeine Unterstützung vom Ausland empfangen zu dürfen. Diese dramatische Situation – verstärkt später durch die Spaltung aufgrund der Gründung der Patriotischen Vereinigung im

* Der Direktor des China-Zentrums und Leiter des Instituts Monumenta Serica, P. Dr. Roman Malek SVD, informierte auf der Jahresversammlung des DKMR 1994 über die aktuelle Situation der katholischen Kirche in China und zeigte unsere missionarische Verantwortung für China auf. P. Malek ist außerdem Chefredakteur des Informationsdienstes „China heute“, Herausgeber der Zeitschrift „Monumenta Serica. Journal of Asian Studies“ sowie der Buchreihe „Monumenta Serica Monograph Series“. Er ist der Vorsitzende der katholischen Seite des Ökumenischen China-Arbeitskreises.

1 Vgl. z. B. J. BECKMANN, *Die katholische Missionsmethode in China in neuester Zeit (1842–1912). Geschichtliche Untersuchung über Arbeitsweisen, ihre Hindernisse und Erfolge*, Immensee 1931; L. LADANY, China und das Christentum, in: *Ordenskorrespondenz* 1972, Heft 1, 413–428; Referat von P. Dr. Ladislaus Ladany SJ, Hongkong, vor dem Deutschen Katholischen Missionsrat in Würzburg am 16. Juni 1972. Typoskript (Archiv des China-Zentrums Nr. 1699), 12; R. MALEK, „Einige Bemerkungen zu unserer Verantwortung China gegenüber“, in: *Ordenskorrespondenz* 1992, Heft 4, 432–445; DERS., „Die Orden und China: Einige vorläufige Bemerkungen“, in: *Verbum svd* 1991, fasc. 4, 393–408; DERS. und Manfred Plate (Hrsg.), *Chinas Katholiken suchen neue Wege*, Freiburg i. Br. 1987.

2 *Annuaire de l'Eglise Catholique en China 1949*, Shanghai 1949, bes. 16f., 18f. Vgl. auch R. MALEK, „Die Orden und China“, 406.

Jahre 1957 und der erzwungenen Selbstwahl der Bischöfe 1958 sowie die Unterdrückung während der Kulturrevolution (1966–1976) – hat die Entwicklung der Kirche in China ungemein stark geprägt.

Selbstverständlich haben die lange Missionsarbeit der Orden und die Tatsache, daß alle Missionare vertrieben wurden, die Situation der Kirche in der VR China ebenfalls nachhaltig beeinflußt, und alle, die mit der chinesischen Missionsgeschichte zu tun haben, sind fest davon überzeugt, daß die enormen Investitionen der Orden an Menschenleben und Mühe nicht ohne Einfluß auf die Heilsgeschichte in China geblieben sind. Die Aussichten auf eine Christianisierung Chinas schienen immer ausgezeichnet zu sein, und doch erwies sich China als eines der aussichtslosesten aller Missionsgebiete, als eine große Sackgasse des christlichen Missionsbestrebens, denn China wurde nicht christlich! Wenn aber das Ziel der Missionierung „im alten Sinn“ darin bestand, Kirche einzupflanzen, so muß man letztendlich feststellen, daß dieses Ziel dennoch erreicht wurde. Die Kirche in China heute lebt nämlich gerade als eine „Ortskirche“, wenn auch unter vielfältigen Problemen und Spaltungen.³

Die inzwischen über vierzig Jahre andauernde Abwesenheit der ausländischen Missionare hat in China aber auch ganz unerwartete Folgen hervorgebracht, und es ist schon eine Ironie der Geschichte, daß das Sich-an-die-Brust-Schlagen vieler Missionsgesellschaften und Missionare wegen des kulturellen und religiösen „Imperialismus“ eigentlich nicht viel Echo im Land gefunden hat, ausgenommen in offiziellen Kreisen, denn ohne missionarische Arbeit der Ausländer und trotz der restriktiven Haltung der kommunistischen Regierung hat sich die Zahl der Christen im heutigen China vervielfacht, und es ist darüber hinaus eine Schicht von am Christentum interessierten jungen Menschen und Intellektuellen entstanden, die sich nicht allzuviel um die missionsgeschichtlichen „Beschuldigungen“ kümmern, denn ihr Christentum ist meistens „nicht-kirchlich“ („Kultur-Christentum“). In der bisherigen historischen Reflexion zur chinesischen Missionsgeschichte sprach man weitgehend von einem „Scheitern“ des Christentums in China. Die aktuellen Entwicklungen in China in bezug auf Religion lassen jedoch eher vom Erfolg der Religion und des Christentums in diesem (noch) kommunistischen Land sprechen. Man könnte sogar von einem „erfolgreichen Scheitern“ des kirchlichen Christentums sprechen. In China selbst spricht man gar von einem „Religions- und Christentumfieber“.⁴

3 Dazu vgl. R. MALEK, „Der Neuaufbau der katholischen Kirche in der Volksrepublik China“, in: R. MALEK – M. PLATE (Hrsg.), *op. cit.*, 27–68 und DERS., „Vielfältige Katholizität. Notizen über die katholische Kirche in der Volksrepublik China“, in: *ZMR* 74(1990)4, 275–297 sowie die Anm. 3 (weitere Literatur).

4 Über das sog. „Christentumfieber“ in der VR China und seine Gründe vgl. B. HOSTER, „Renaissance des Christentums?“, in: *China heute* 1990, 142 und DIES., „Christentumfieber in der VR China?“, in: *ebd.*, 1990, 147f.; R. Malek, „Belebung der Religiosität“, in: *ebd.*, 1990, 58; P. VENNE, „Soziologische Erklärung für Chinas ‚Religionsfieber‘“, in: *ebd.*, 1991, 119. Man vgl. auch A. SPRENGER, „Liu Xiaofengs neue Vision für China“, in: *ebd.*, 1990, 157–171.

Seit sich die Türen der Volksrepublik China nach der Kulturrevolution – und erneut paar Jahre nach dem Massaker vom 4. Juni 1989 – wieder ein wenig geöffnet haben, versuchen immer mehr Orden, schritthaltend mit vielen Christen und einigen Lokalkirchen in Asien und im Westen, mit den Christen der VR China erneut in einen Dialog zu treten. Dies geschieht auf verschiedenen Wegen, vornehmlich durch Besuche, Einladungen, gemeinsame Tagungen, Errichtung von Studienzentren, Auslandsstudien der Theologiestudenten u. a. m. Vieles geschieht weiterhin nach dem Motto: „Laßt uns Ausschau halten nach dem, was wir heute und morgen tun können, im Geist des Glaubens und der Hoffnung“.⁵ Es verdichtet sich gleichzeitig die Frage, wie man die „Missionsarbeit“ aufgreifen würde, wenn China seine Tore vollständig öffnen würde? Könnten die Missionsorden dann nach China ziehen oder müssen schon jetzt andere Wege gesucht und erprobt werden? Einige Experten meinen sogar, daß es besser wäre, wenn es keine „neue Missionsepoche“ gäbe, denn das Christentum könne sich keinen falschen Start in China leisten; ein falscher Start könnte das Schicksal des Christentums und Chinas auf Jahrhunderte hin beeinflussen, so daß wir vielleicht „Glück“ haben, daß das Land immer noch geschlossen ist, und wir Zeit haben, weiter zu beten und nachzudenken über die Bedeutung der Mission überhaupt und insbesondere der Mission der Kirche in China.⁶

Immer häufiger hört man aber auch, daß sich bereits jetzt schon bestimmte Orden in China wiederfinden, daß das Gemeinschaftsleben, vornehmlich bei den Frauenorden, sich neu entfaltet und daß die chinesischen Ordensleute nach Kontakten mit den eigenen Orden im Westen suchen. Es gibt des weiteren Informationen, wonach einige ausländische Ordensleute einzeln in China tätig sind, wenn auch nicht in der Pastoralarbeit.

Haben die Orden hinsichtlich China (in bzw. für China) also doch eine Zukunft? Oder ist eine – wie auch immer geartete – „Missionstätigkeit“ der Orden in China endgültig „vorbei“? Wie sollen sich die Orden, vor allem diejenigen, die früher in China gearbeitet haben, China gegenüber verhalten? Braucht jede Ordensgemeinschaft ein eigenes „China-Programm“? Brauchen sie überhaupt ein „China-Programm“ oder sollen sie auf größere kirchliche (päpstliche?) Entscheidungen und Richtlinien warten? Ist ein gemeinschaftliches „China-Programm“ der Orden möglich oder notwendig? Oder allgemein formuliert: Was können Kirche und Orden für China überhaupt tun?

Um auf diese Fragen im letzten Teil dieses Beitrages einzugehen, werden im ersten Schritt zunächst die gegenwärtigen (sich ändernden) Koordinaten der religionspolitischen Situation Chinas dargestellt. Sodann wird in einem zweiten Schritt die aktuelle Lage der Kirche geschildert und in einem dritten schließlich unsere Verantwortung der Kirche in China gegenüber verdeutlicht.

5 Aus dem Brief des Generalministers der Franziskaner vom 24. August 1989 über China. Der vollständige (englische und deutsche) Text des Briefes s. Archiv des China-Zentrums St. Augustin. Auszüge wurden veröffentlicht in: *China heute* 1989, 142–144.

6 So z. B. L. LADANY, „China und das Christentum“, 12.

II. Die Koordinaten der religionspolitischen Situation der Kirche in der VR China

Die Koordinaten der Situation in China haben sich in den letzten Jahren sehr stark verändert. An erster Stelle (1) ist unter diesen Koordinaten die wirtschaftliche Entwicklung zu nennen, die z. Z. alles dominiert und „über allem“ steht, wobei gewisse „sozialistische“; religionspolitische u. a. „Grundsätze“ einfach weggewischt werden! Religionen werden „ermuntert“, „Wirtschaftsunternehmen“ zu gründen und sich „ins Meer der Marktwirtschaft zu stürzen“ (*xia hai*). An zweiter Stelle (2) ist die Religionspolitik zu nennen, die sich zwar auf die Verfassung, das „Dokument 19“ und neuere Vorschriften beruft, jedoch ortsbedingt ziemlich flexibel gehandhabt wird. Innerkirchlich entscheidend sind sodann (III) das Problem des Verhältnisses zwischen dem Untergrund und der offiziellen Kirche sowie das Problem der Beziehungen mit dem Vatikan bzw. mit dem Papst.

1) Religionen und die Wirtschaft

(a) In der VR China, wo sich die Wirtschaft mit einer großen Geschwindigkeit entwickelt, leiden viele Sektoren und Schichten der Gesellschaft an einer Vernachlässigung durch die Zentral- bzw. Provinzregierung und an großem Geldmangel. So werden u. a. alle fünf in der VR China anerkannten Religionen (Daoismus, Buddhismus, Islam, Katholizismus, Protestantismus) zur „Beteiligung an Wirtschaftsunternehmen“ ermutigt, um – wie es heißt – zur Modernisierung Chinas beizutragen.⁷ Der Hauptgrund dafür aber, daß die religiösen Gruppen dazu ermutigt werden, ist einfach der Mangel an finanziellen Mitteln seitens der Zentralregierung, die inzwischen nicht imstande ist, die zahlreichen „religiösen Amtsträger“ und die vielen Kultstätten aus der Staatskasse zu unterhalten. Das von der Zentralregierung jedes Jahr zur Verfügung gestellte Geld wird immer weniger und ist bereits unzureichend für den Lebensunterhalt und die Durchführung der gegenwärtig vorhandenen religiösen Aktivitäten.

(b) Religionen sollen sich also nach dem Willen der Regierung und der Partei „wirtschaftlich“ betätigen, um die finanzielle Lage zu verbessern. Die Religionen nutzen diese neue Politik allerdings, um ganz andere als die wirtschaftlichen Ziele zu verfolgen. Auch die katholische Kirche versucht seit einiger Zeit, diese Politik für sich nutzbar zu machen, um eigene Vorstellungen von „Wirtschaftsunternehmen“, d. h. sozial-caritativen Projekten, die selbstverständlich auch (mindestens teilweise) gewinnbringend sind, durchzusetzen. In diesem Kontext entstanden für die Kirche in den letzten zwei Jahren völlig neue Freiräume und Möglichkeiten. Vieles wurde bereits verwirklicht, noch mehr aber ist nicht verwirklicht worden, weil es an finanziellen Mitteln fehlt.

7 Vgl. hierzu „Religionsführer ermutigen zu Beteiligung an Wirtschaftsunternehmen“, in: *China heute* 1993, 101f.; „Religiöse Kreise steuern in Richtung des ‚weiten Meeres der Marktwirtschaft‘“, in: *ebd.*, 102f.

Es ist jedoch offenkundig, daß die katholische Kirche in der VR China (materiell) nicht überleben wird, wenn sie keine Unternehmen gründet, die Gewinn bringen; sie wird auch (geistig, moralisch) nicht überleben, wenn sie sich nicht in bestimmten sozial-caritativen Bereichen engagiert, die ihr ein „neues Gesicht“ in der chinesischen Gesellschaft geben würden; ein Gesicht, das sich von dem der Missionsgeschichte deutlich unterscheidet. So kann man jedes Projekt der Kirche in China, das mit ausländischer Hilfe zustande kommt, wirklich als „Hilfe zur Selbsthilfe“ bezeichnen, obwohl wir oft Schwierigkeiten haben werden, die vielen aus China kommenden Ideen und Pläne so zu verstehen.

(c) Im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung und der sozialen Verantwortung der Kirche sei hier auf die wachsende Armut in China hingewiesen. „Die Armut in China ist unglaublich, und um sie angemessen zu beschreiben“, – sagte William Overholt, Ökonom und Politikwissenschaftler aus Hongkong – „müßte ich ... von den vierzig Millionen Menschen reden, die in Höhlen leben oder nur eine Hose pro Familie haben ... Die Kinder laufen immer nackt umher“ (siehe *FAZ Magazin*, Heft 743, 27. Mai 1994, S. 34). In der von Chinesen in Deutschland herausgegebenen Zeitschrift *Zhenyan* (Januar/Februar 1994, S. 7) wird diese „Armutliste“ fortgesetzt. Es heißt dort u. a.: „Eine Million Chinesen sind Millionäre, achtzig Millionen leiden noch immer an Hunger und Kälte. ... 11.600 Menschen ließen zwischen Januar und August des vergangenen Jahres bei Fabrikunfällen ihr Leben, mehr als doppelt so viele wie im gleichen Vorjahreszeitraum. ... Obwohl Chinas Erfolge bei der Armutsbekämpfung unbestritten sind, leiden noch immer mehr als 80 Millionen Menschen an Hunger und Kälte, ist das Trinkwasser von 700 Millionen bakteriell verseucht, sind 62 Prozent der Bevölkerung von Parasiten, meist Würmern, befallen und können 180 Millionen Chinesen nicht lesen und schreiben.“ Man müßte auch von den 100 Millionen „wandernden“ Menschen, 200.000 Straßenkindern, unzähligen Behinderten, Waisen, Alten usw. sprechen, denen die heutige Wirtschaftsentwicklung das Leben wahrlich nicht erleichtert!

Die Religionen in China, vornehmlich aber die christlichen Kirchen, die in der sozial-caritativen Arbeit reiche Erfahrung aufweisen können, haben also in diesen Bereichen noch viel zu tun und werden sich dessen zusehends bewußt.

2) *Der religionspolitische Kontext*

Die gegenwärtige chinesische Religionspolitik gründet weiterhin auf der Verfassung und dem „Dokument 19“ – beide aus dem Jahre 1982.⁸ Neu kamen hinzu im Januar 1994 die „Verwaltungsvorschriften für religiöse Aktivitäten

8 Die entsprechenden Dokumente siehe D. MACINNIS, *Religion im heutigen China. Politik und Praxis*. Deutsche Übersetzung hrsg. im China-Zentrum von Roman Malek, St. Augustin – Nettetal 1993, Dokument 1 und Dokument 4.

von Ausländern“ und „Verwaltungsvorschriften für religiöse Versammlungsstätten“ sowie im Mai 1994 „Vorschriften über die Registrierung der Versammlungsstätten“⁹. Die Reaktionen auf die neuen Dokumente waren sowohl in China wie im Ausland sehr unterschiedlich. Ohne die Vorschriften im einzelnen zu analysieren, sei hier darauf hingewiesen, daß zum ersten Mal in chinesischen Vorschriften „positiv“ festgelegt wurde, was „die Ausländer“ im religiösen Bereich überhaupt „dürfen“. Die entsprechenden Artikel lauten:

Artikel 3: Ausländer dürfen an den Stätten religiöser Aktivitäten auf chinesischem Territorium, wie [buddhistischen und daoistischen] Klöstern und Tempeln (*siyuan, gongguan*), Moscheen, Kirchen usw. an religiösen Aktivitäten teilnehmen. Auf Einladung von religiösen Organisationen auf oder oberhalb [der Ebene von] Provinzen, Autonomen Gebieten und Regierungsunmittelbaren Städten dürfen Ausländer an Stätten religiöser Aktivitäten in China die Schriften auslegen und predigen.

Artikel 4: Ausländer dürfen an Stätten, die von Abteilungen für Religiöse Angelegenheiten der Volksregierung auf oder oberhalb der Kreisebene genehmigt wurden, religiöse Aktivitäten für ausländische Teilnehmer abhalten.

Artikel 5: Ausländer dürfen auf chinesischem Territorium chinesische religiöse Amtsträger einladen, für sie religiöse Zeremonien wie Taufen, Hochzeiten, Totenfeiern und [buddhistische und daoistische] Rituale abzuhalten.

Artikel 6: Ausländer dürfen für den Eigengebrauch bei der Einreise nach China religiöse Druckerzeugnisse, religiöse Tonträger sowie andere religiöse Artikel mitbringen. Werden bei der Einreise religiöse Druckerzeugnisse, religiöse Tonträger sowie andere religiöse Artikel mitgebracht, die über den Eigengebrauch hinausgehen, ist gemäß den entsprechenden Bestimmungen des chinesischen Zolls zu verfahren. Es ist verboten, nach China einzureisen mit religiösen Druckerzeugnissen und religiösen Tonträgern, deren Inhalt den öffentlichen Interessen der chinesischen Gesellschaft schaden.

Artikel 7: Ausländer, die auf chinesischem Territorium Personen für Studien im Ausland zwecks Ausbildung zu religiösem Personal anwerben oder zum Studium oder Dozieren in chinesische religiöse Ausbildungsstätten kommen, werden nach den entsprechenden Bestimmungen Chinas behandelt.

Artikel 8: Führen Ausländer auf chinesischem Territorium religiöse Aktivitäten durch, sollen sie sich an die Gesetze und Verordnungen Chinas halten. Sie dürfen auf chinesischem Territorium keine religiösen Organisationen einrichten, religiöse Dienstleistungseinrichtungen gründen, Stätten religiöser Aktivitäten einrichten oder religiöse Schulen eröffnen; sie dürfen unter den chinesischen Bürgern keine religiösen Anhänger aufnehmen, religiöses Personal ernennen oder andere missionarische Aktivitäten durchführen.

Selbstverständlich garantieren diese Vorschriften weder den Ausländern noch den chinesischen Gläubigen volle Religionsfreiheit (man müßte hinzufügen: im abendländischen Sinne!); die Kontrolle der Religionen ist deutlich genug – nicht nur in den neuen, sondern auch in den vielen früheren regionalen Vorschriften – artikuliert.¹⁰ Die neuen Vorschriften sind aber m. E. positiver zu be-

9 Deutsche Übersetzung dieser Vorschriften siehe *China heute* 1994, 7–9 und 135.

10 Unabhängig von den zahlreichen früheren und neuesten allgemeinen Religionsvorschriften, die in ganz China gelten, haben die einzelnen Provinzen und Autonomen Gebiete immer wieder eigene Religionsvorschriften erlassen. In *China heute* wurden die entsprechenden Vorschriften für folgende Provinzen bzw. Städte veröffentlicht: Guang-

werten als alle bisherigen religionspolitischen Dokumente in der VR China und geben den offiziellen (legalen) chinesischen Organisationen (wie z. B. den christlichen Kirchen) ein wenig mehr Raum für ihre Aktivitäten und Kontakte mit dem Ausland. Die religiösen und kirchlichen Organisationen in China wissen dies gut zu nutzen, und unsere Aufgabe wäre, ihnen dabei zu helfen und sie bei den entsprechenden Vorhaben zu unterstützen.

Selbstverständlich haben diese Vorschriften für die Untergrundkirche, die ja nach dem chinesischen Verständnis illegal ist, eine ganz andere Bedeutung. Aber auch hier gibt es – wie man beobachten kann – viele „Auswege“, die der Untergrundkirche einige Aktivitäten ermöglichen.

III. Zur Lage der katholischen Kirche

Wie stellt sich nun in diesem Kontext die aktuelle (1993/1994) Situation der katholischen Kirche in der VR China dar?

Statistisch stellte sich die Situation der katholischen Kirche in der VR China im Jahre 1993 – nach Angaben aus gut informierten Kreisen in Hongkong – folgendermaßen dar:

Katholiken	ca. 10.000.000
Konvertiten (jährlich)	ca. 50.000
Kirchen/Kapellen	4.000
Priesterseminare	38
Nationalseminar	1
Regionalseminare	6
Großseminare	19
Provinzseminare	7
Diözesanseminare	5
Diözesen	123
Bischöfe (offizielle)	71
Priester	1.400
Priesterweihen (seit 1980)	550
Priesterweihen (1993)	70
Seminaristen	ca. 1.450
in Großseminaren	1.030–1.050
in Kleinseminaren	360–400
Schwestern	2.000
Schwestern in Gelübden (seit 1980)	500
Noviziate	40
Schwestern in Formation	1.000

Statistiken über die Untergrundkirche lagen nicht vor.

dong (1989, 68–74), Guangzhou (1989, 74–76), Kunming (1991, 65–68), Xinjiang (1991, 12–14). Bekannt sind darüber hinaus Vorschriften für viele andere Provinzen und Städte.

Die erste Feststellung, die man außer der Statistik machen kann, ist, daß die Kirche, trotz aller Einschränkungen und immer noch andauernden Unterdrückung (vor allem, aber nicht nur im Untergrund), ungewöhnlich aktiv ist. Dies betrifft sowohl die offizielle wie auch die Untergrundkirche. Es wird sehr viel sowohl im pastoralen wie auch im sozial-caritativen Bereich unternommen, und man möchte trotz des Mangels an Personal eben im sozial-caritativen Bereich noch mehr tun. Glücklicherweise werden mancherorts auch Ordensfrauen und Laien gebeten, die Initiative zu ergreifen oder die Durchführung verschiedener Arbeiten oder Projekte zu übernehmen, so daß die Priester mehr und mehr frei werden für die seelsorglichen Aufgaben.

Die Kirche, zumindest die offizielle, scheint eine gewisse gesellschaftliche (und nicht so sehr eine politische) Relevanz erreicht zu haben. Aber auch die Untergrundkirche ist in manchen Gebieten die (latente) gesellschaftliche Kraft. Für einige Regionen kann man sogar feststellen, daß die Freiheit, die sich die Untergrundkirche nimmt – sowohl gegenüber den staatlichen Behörden wie auch innerkirchlich –, weit die der offiziellen Kirche übersteigt.

Was am Bild der Kirche in der VR China heute neu ist, das sind die zahlreichen jungen Priester und Schwestern, die etwas andere Vorstellungen von der Kirche und der Gesellschaft haben als die ältere Generation und sicherlich das künftige Bild der katholischen Kirche in China noch stärker prägen werden. Sie sind auch verstärkt an dem sozial-caritativen Engagement der Kirche interessiert und beteiligt.

Wollte man die aktuelle Lage der katholischen Kirche, die ja inmitten eines gewaltigen – vor allem wirtschaftlichen – Umbauprozesses lebt, zusammenfassend charakterisieren, so könnte man drei Punkte nennen, die m. E. die gegenwärtige Situation einigermaßen ganzheitlich wiedergeben:

- 1) Kompliziertheit der kirchlichen Situationen (je nach Ort und Diözese) und zunehmende Intransparenz in der Untergrundkirche bei gleichzeitiger Entstehung von ausgedehnten „Grauzonen“;
- 2) Intensives religiöses Leben und viele Aktivitäten, die eigentlich in keiner Entsprechung zum Personal und zu den finanziellen Möglichkeiten der Diözesen stehen;
- 3) Hilfsbedürftigkeit in ideeller (geistiger) und materieller Hinsicht.

1) Kompliziertheit der Situationen (je nach Ort und Diözese) und zunehmende Intransparenz in der Untergrundkirche bei gleichzeitiger Entstehung von ausgedehnten „Grauzonen“

a) Die Situation der katholischen Kirche ist kanonisch weiterhin sehr kompliziert und verkompliziert sich m. E. von Tag zu Tag immer mehr: die Frage der Bischofsernennungen besteht nach wie vor, aber ein Problem stellen m. E. inzwischen nicht so sehr die Bischofsweihen bei der offiziellen Kirche dar – die heutzutage normalerweise nach Rom gemeldet und von dort in der Regel er-

laubt werden –, sondern diejenigen im Untergrund (sog. „wilde Weihe“), wo einige Bischöfe immer noch (eigenwillig!) aufgrund der „*Facultates*“ von 1978 weitere Priester und Bischöfe weihen.¹¹

b) Man könnte allgemeiner sagen, daß der Untergrund und seine in manchen Diözesen zu beobachtende Uneinigkeit sowie die gelegentliche Ohnmacht der römischen Stellen in bezug auf den Untergrund überhaupt das kirchliche Problem darstellen, das uns in seinem wahren Ausmaß noch gar nicht bewußt ist, denn ein echter Zugang zur Untergrundkirche ist recht schwierig und von dort aus oft unerwünscht.

c) Selbstverständlich darf man nicht verschweigen, daß die offizielle Kirche in manchen Gegenden gleichfalls immer noch ein Problem darstellt. Mancherorts sieht man nämlich noch eine sehr starke Dominanz der Patriotischen Vereinigung; einige wenige offizielle Bischöfe wollen sich nicht vom Papst anerkennen lassen; andere wiederum, obwohl anerkannt, sind sehr schwach und werden von der Patriotischen Vereinigung bzw. dem Büro für Religiöse Angelegenheiten total beherrscht. Die Situation des Priesterseminars in Chengdu ist das aktuellste dramatische Beispiel.¹²

d) Die Normalisierung der sino-vatikanischen Beziehungen ist die große Hoffnung in China; oft wird sie (utopisch?) als Remedium für alle vorhandenen Probleme angesehen. Wer aber (von uns und von den chinesischen Bischöfen!) hat Einfluß auf die Aufnahme und Gestaltung der Gespräche zwischen dem Vatikan und Beijing und die Normalisierung der kirchlichen Situation?

Die innerkirchliche, „juristische“ Lage charakterisiert sich – wie gesagt – durch ziemliche Unübersichtlichkeit, vor allem die Situation der Untergrundkirche wird zunehmend intransparent und kompliziert, was sich u. a. in gewisser Nervosität bezüglich der sino-vatikanischen Beziehungen äußert.¹³ Es scheint dar-

11 *Sacra Congregatio pro Gentium Evangelizatione seu de Propaganda Fide*, „*Facultates et privilegia sacerdotibus fidelibusque in territorio Sinarum degentibus concessa his perdurantibus circumstantiis*“ (Prot. N. 3242/78) – veröffentlicht in: K.K. CHAN, *Towards a Contextual Ecclesiology*, Hong Kong 1987, 438–442.

12 Die meisten Seminaristen des Regionalseminars in Chengdu (Provinz Sichuan) haben ihr Seminar verlassen, nachdem ein nicht-katholischer Beamter des Büros für Religiöse Angelegenheiten der Provinz zum Rektor bestimmt wurde. In einem Brief an die Kirche baten die Seminaristen dringlichst um Unterstützung (den Text des Briefes siehe *China heute* 1994, 76). Der Brief, der von einigen Seminaristen im Namen aller veröffentlicht wurde, zirkulierte in den Seminaren und unter den Klerikern in China. *UCA News* (Hongkong) erhielt Ende April eine Kopie davon, die dort in englischer Übersetzung erschien. Ein Seminarist, der dieses Jahr das Studium abschließen sollte, erzählte *UCA News* am 29. April, daß der Brief der einzige Weg gewesen sei, wie die Seminaristen ihr Leid und ihre Sorge angesichts der Einmischung der Regierungsbeamten in ihre Ausbildung zum Ausdruck bringen und um Hilfe bitten konnten. Von den 54 Seminaristen verließen 40 das Seminar.

13 Ein Beispiel ist hier der Brief der Untergrundkirche „gegen“ eine „bedingungslose“ Aufnahme der Gespräche und gegen die Normalisierung der Beziehungen. Den Text siehe *China heute* 1994, 9f.

über hinaus, daß die großen kirchlichen Probleme oft erst dann entstehen, wenn in einer Diözese ein offizieller oder ein Untergrundbischof ernannt wird. Auch die Haltung der Priester ist hier sehr wichtig und beeinflußt nachhaltig die Gläubigen. Einige Beispiele zur Schilderung der komplizierten Situationen sollen im folgenden genannt werden:

– Es gibt einen offiziellen Priester, der öffentlich als Priester wirken darf, der aber gleichzeitig Untergrundbischof ist. Er hat Kontakte mit staatlichen Behörden, auch mit der Sicherheitspolizei, die ihn sogar (zufällig?) als Bischof tituliert; die Gläubigen titulieren ihn dagegen als *shenfu* (Priester). Er darf auf eine offizielle Einladung hin – im Gegensatz zu einem anderen offiziellen Bischof, der auch offiziell eingeladen wurde – nach Europa ausreisen!

– Es gibt eine Situation, wo der offizielle Bischof von Rom anerkannt wurde, danach aber große Schwierigkeiten mit den Behörden hatte, die erst nach einigen Jahren überwunden wurden. Die Diözese und das Seminar dürfen jetzt weiterarbeiten. Der Untergrundbischof erkennt ihn nun als den legitimen Ortsbischof an, kommt aus dem Untergrund heraus und wird Rektor des offiziellen Priesterseminars, und zwar als „einfacher Priester“. Der offiziell anerkannte Bischof überließ dann das Priesterseminar dem Untergrundbischof als „seine Domäne“.

– In einer anderen Diözese nahm ein Untergrundpriester das Amt des offiziellen Bischofs an, und beide Gruppen sind damit zufrieden, obwohl sie die historisch gewachsene Trennung noch nicht ganz überwunden haben und weiterhin noch getrennt leben. Eine Annäherung braucht vor allem bei Priestern und einigen Gläubigen viel Zeit. Ein anderer Untergrundpriester hat von Rom Erlaubnis bekommen, das Amt des Bischofs in der offiziellen Kirche anzunehmen, wird sogar gedrängt, sich weihen zu lassen, möchte es aber nicht!

– In eine Diözese, in der es bisher keine Spannungen zwischen der Untergrundkirche und der offiziellen Kirche gab (eine „Grauzonenkirche“!), wo auch bekannterweise der Bischof vom Papst anerkannt ist und das religiöse Leben der Diözese, obwohl kontrolliert, sehr intensiv ist, werden neuerdings „Untergrund-Missionare“ geschickt, die „eigene“ Arbeit, ohne Rücksprache und eigentlich gegen den bereits vom Papst anerkannten Bischof, machen. Für die Gläubigen und Ordensschwester, mit denen man spricht, ist dies eine „traurige“ Angelegenheit.

– In einer Diözese kennen sich die beiden Bischöfe sehr gut, wissen wo sie wohnen etc., haben aber überhaupt keinen Kontakt. Dies ist allerdings nicht so sehr durch die Anerkennung oder nicht bedingt, sondern: sie gehören demselben Orden an, kennen sich seit Kindheit, gehören aber zu verschiedenen, sehr starken katholischen Familien, die seit jeher im Konflikt leben!

Die Aufzählung ähnlicher Situationen könnte man noch fortsetzen. Dies ist aber m. E. nicht „unser Problem“, denn die Versöhnung zwischen den beiden Gruppen muß in China selbst erfolgen. Unsere Aufgabe ist, die Kluft nicht zu vergrößern und auch unter uns Einigkeit im Hinblick auf China zu bewahren.

2) *Intensives religiöses Leben und viele Aktivitäten, die eigentlich in keiner Entsprechung zum Personal und zu den finanziellen Möglichkeiten der Diözesen stehen*

Die chinesische Kirche, sowohl im Untergrund wie auch die offizielle Kirche, macht den Eindruck – wie oben bereits festgestellt – einer fast überall (mit nur wenigen Ausnahmen!) intensiv arbeitenden Kirche. Das kirchliche Leben äußert sich sowohl im Untergrund wie auch bei der offiziellen Kirche am deutlichsten in folgenden Bereichen:

a) Seminare (38 mit ca. 1.500 Seminaristen, wobei die Zahl der Priesterseminare und Seminaristen im Untergrund nicht genau bekannt ist);

b) Konvente (fast 50 offizielle Konvente mit über 2.000 Schwestern; auch hier ist die Zahl der Untergrundkonvente nicht bekannt);

c) Ordensleben im Verborgenen (es gibt Diözesen, in denen es 100–200 Schwestern gibt; es gibt auch einen starken Zuwachs bei den Männerorden – diese funktionieren aber nur im „Untergrund“, d. h. offiziell arbeitende Priester gehören „im Verborgenen“ zu einem Orden);

d) Einige, auch selbständig (d. h. ohne ausländische Hilfe) durchgeführte Projekte im sozial-caritativen Bereich. Vor allem gibt es in diesem Bereich viele Ideen, die jedoch mangels an Erfahrung und Finanzen noch nicht ausgereift sind, und deshalb nicht aufgegriffen bzw. verwirklicht werden konnten.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß der sog. Untergrund in all diesen Bereichen oft „freier“ und aktiver ist als der Obergrund. Man hat aber bei beiden Gruppen den Eindruck, daß fast das Äußerste geleistet wird – so vermehren sich gleichzeitig die Hilferufe an die Kirche im Ausland.

IV. Zu unserer missionarischen Verantwortung

Unsere missionarische Verantwortung und die Aufgaben im Hinblick auf China müssen selbstverständlich im Kontext der Hilfsbedürftigkeit der chinesischen Kirche in ideeller (geistiger) und materieller Hinsicht (siehe oben, Punkt III.3) gesehen werden. Man muß aber, wie dies schon öfters postuliert wurde, „die Arbeit Christi auf festeren Fundamenten aufbauen. Vergangene Erfahrungen scheinen zu zeigen, daß Missionsarbeit gemacht wird ohne vorherige Einschätzung dessen, was die Mission der Kirche ist und was wir erreichen wollen. ... Es gibt immer noch viele Menschen, die denken, daß wir, wenn China wieder offen ist, dorthin zurückgehen und predigen.“¹⁴

Bedingt durch die restriktive Religionspolitik werden die Hilferufe seitens der chinesischen Kirche manchmal sehr vorsichtig formuliert, manchmal wiederum im „alten Missionsstil“. Hilfe, die heutzutage (vor allem seitens der

14 L. LADANY, *op. cit.*, 12.

Bischöfe) in der VR China aber gewünscht und immer wieder in Gesprächen und Briefen artikuliert wird, ist sicherlich notwendig und zwar in folgenden Bereichen:

a) Seminare und Konvente. Die Not der Seminare, vor allem der kleineren in abgelegeneren Gegenden, ist bekannt. Auch Bischof Franz Kamphaus hat darauf in der Pressekonferenz nach seiner China-Reise im April 1994 deutlich hingewiesen.¹⁵

Ist es aber richtig, daß man manche offiziellen Seminare nicht so gern unterstützt, weil die zuständigen Bischöfe immer noch „zu patriotisch“ sind? Geht es dabei denn um die Bischöfe oder nicht vielmehr um die Ausbildung der künftigen Priester!?

Festzustellen ist des weiteren, daß die Ausbildung in den Untergrundseminaren trotz aller Bemühungen und „Investitionen“ immer noch sehr schwach und unübersichtlich ist. In diesem Bereich muß unbedingt nach neuen wirksamen Wegen der Hilfe gesucht werden.

Gleiches gilt für die Schwesternkonvente. Die Schwestern nämlich, die sehr zahlreich sind, scheinen noch gänzlich unter der Dominanz der Bischöfe bzw. Priester zu stehen. Den jungen Schwestern soll man vor allem fachliche Ausbildung zukommen lassen. Die Mittel hierfür sind in den Diözesen allerdings sehr knapp oder gar nicht vorhanden.

b) Weiterbildung junger Priester und Schwestern in China sowie das Studium im Ausland sind wichtige Bereiche, wo ausländische Hilfe gewünscht wird und auch notwendig ist.

c) Sozial-caritative Projekte, insbesondere geduldige Hilfe bei der Vorbereitung und Abwicklung von Projektanträgen, ist notwendig. Auch hier müssen – vor allem bei den Hilfswerken und Orden selbst – neue Wege der Arbeit und der Koordination gefunden werden.

d) Hebung des allgemeinen Niveaus der Katholiken; die Frage ist hier, wie zu einem höherem Bildungsniveau der Priester, Schwestern und katholischen Laien beigetragen werden kann? Welche Möglichkeiten ergeben sich in dieser Hinsicht z. B. in Deutschland, bei den Orden, an den Ordenshochschulen? Wie ist es mit der Förderung des Studiums von Katholiken in China selbst, an den chinesischen Universitäten?! Hilfe bei der Einrichtung von akademischen kirchlichen Institutionen, die man in einigen Diözesen gründen möchte, wäre hier gleichfalls vonnöten.

e) Hilfe bei der Kontaktaufnahme zwischen Kirche, Behörden und Intellektuellen usw. wäre für die ausländischen Kirchen und Besucher eine weitere wichtige Aufgabe mit vielen Möglichkeiten vor Ort.

15 Vgl. z. B. *Süddeutsche Zeitung* 22. April 1994; *Limburger Zeitung* 21. April 1994; *FAZ* 21. April 1994; *KNA* 21. April 1994.

Die „ausländische“ Verantwortung ließe sich konkret durch folgende Initiativen wahrnehmen:

a) Patenschaften/Partnerschaften von Pfarreien, Diözesen oder Orden im Westen mit chinesischen Partnern – auch unabhängig von früheren Bindungen an bestimmte Missionsgebiete;

b) Trotz aller Bedenken ist das Studium im Ausland (als vorläufige „Notlösung“) eine große Hilfe bei der Weiterbildung des Klerus und Hebung des Ausbildungsniveaus in der chinesischen Kirche. Fast überall in China wird der Wunsch geäußert, einige Seminaristen bzw. junge Priester und Schwestern zum Studium ins Ausland einzuladen. In diesem Bereich wäre unsererseits ein Gespräch der Interessierten notwendig, um die finanziellen und inhaltlichen Punkte der Weiterbildung im Westen (oder in Asien) zu klären und der chinesischen Kirche Vorschläge zu unterbreiten.

c) Reisen und längere Aufenthalte vor Ort sind notwendig – um direkte Kontakte zu knüpfen und auch um Ängste bei den Behörden abzubauen. Die Werke, Orden und kirchlichen Institutionen müßten es verstärkt wagen, direkte und selbständige Kontakte aufzunehmen bzw. die bestehenden zu intensivieren.

d) Es ist möglich, daß Ordensleute an den Sprachschulen in vielen chinesischen Universitätsstädten studieren können. Wenn man das Studium und die Unterkunft bezahlen kann, gibt es keine größeren Schwierigkeiten bei der Immatrikulation. Diese Möglichkeiten sollten m. E. stärker nicht nur von Männerorden, sondern auch von Schwesternkongregationen genutzt werden. Es müssen unbedingt mehr junge Ordensleute direkt in China studieren, um neue Kontakte mit der jungen Generation der Chinesen zu knüpfen. Das Erlernen der chinesischen Sprache ist der erste Schritt im Dialog mit China und seiner Kultur.

Selbstverständlich wird man noch viele Jahre brauchen, um eine wie auch immer geartete kirchliche „China-Arbeit“ vorzubereiten. Die Kirche steht also vor vielen Aufgaben. Aber wird die Kirche, die universale Kirche, werden die Orden „dessen gewahr werden, daß viel auf dem Spiel steht in der zukünftigen Haltung Chinas, daß China unserer Gebete wert ist. Und daß die Zeit, in der man die Evangelisierung in improvisierter, zufälliger Weise vornahm, vorbei sein sollte.“¹⁶ So impliziert die Antwort auf die Frage nach unserer missionarischen Verantwortung China gegenüber vor allem ein Vorgehen, das „mit der von der Kirche eingeschlagenen Richtung“ Schritt hält. Die Antwort setzt des weiteren ein entsprechendes Verständnis von Mission und Evangelisation voraus: „Begriffe wie Gemeinschaft und Bruderschaft, Einfachheit und Armut, Bevorzugung einfacher Präsenz vor Werken, Option für die Armen, Ökumenismus, Achtung vor anderen Religionen, sowie volle Eingliederung in die lokalen Strukturen (auf sozialem und politischem, auf religiösem und

16 L. LADANY, *op. cit.*, 13.

kirchlichem Gebiet), das alles befähigt uns, zur chinesischen Kultur – die von der Revolution und der heutigen Realität geprägt wird – in Beziehung zu treten.“¹⁷

Zum Schluß: ein missionarischer Ausblick

Es wird – wie oben bereits erwähnt – immer wieder behauptet, die Zeit der „Missionierung“ Chinas sei vorbei, die Zeit der ausländischen Orden in China komme nicht mehr wieder usw. Es ist richtig, daß direkte Pastoralarbeit von Missionaren in der VR China weiterhin (vorläufig?) unmöglich bleibt. Es ist aber genauso richtig, daß es z. B. nur wenige Ordensleute im Westen unternommen haben, Chinesisch zu lernen und die chinesische Kultur ernsthaft zu studieren. Es fehlen überall Menschen, die an dem „Prozeß der Ausarbeitung und Konkretisierung“ der Bindungen zu China, dem chinesischen Volk und seiner Kultur teilnehmen könnten. Wieso spricht man also vom „Ende der Missionsepoche“ in China, wenn mögliche neue Initiativen noch gar nicht in Angriff genommen wurden?¹⁸

Gründet die Verantwortung der Kirche und der Orden für China denn nicht auch darin, daß sie – historisch gesehen – den größten Anteil an der Missionierung hatten und im gewissen Sinne an der heutigen Last der Missions- und Kolonialgeschichte teilhaben? Haben die Orden darüber hinaus nicht eine besondere missionarische Verantwortung innerhalb der Weltkirche? Jeder Orden ist doch „für die Kirche geboren und dazu angehalten, diese mit seinen eigenen Merkmalen, entsprechend einem besonderen Geist und einer besonderen Sendung zu bereichern“.¹⁹ Sie sollen sich doch „nicht von Zweifeln, von Unverständnis, Zurückweisung und Verfolgung einschüchtern lassen!“ (*Redemptoris missio* 66).

Die Zielsetzung der Orden und die ihnen zugrundeliegenden Missions-(Apostolats-)Konzeptionen sind selbstverständlich jeweils verschieden und spezifisch, sie gründen jedoch inzwischen alle im II. Vatikanum, und so scheint es, daß es nicht nur möglich und notwendig ist, daß jede Ordensgemeinschaft eine spezifische Antwort auf die „chinesische Herausforderung“ findet, sondern daß die Orden auch gemeinsam zu einer „weltkirchlichen“ Verantwortung verpflichtet sind, obwohl ihr personelles und materielles Potential in Europa beschränkt ist.

Eine andere Frage stellt sich hier – sowohl im Kontext der Orden wie des ganzen Christentums mit seinen Denominationen: Sollten wir uns auf die „chinesische Herausforderung“ und die (mit Sicherheit) noch bevorstehenden Aufgaben getrennt, einzeln, als Orden oder Kirchen vorbereiten oder sollten

17 „China-Brief“ der Franziskaner (s. Anm. 5).

18 Vgl. hierzu R. MALEK, „Die Orden und China“, *art. cit.*, bes. 401–405.

19 Direktiven *Mutuae relationes* (1978), in: AAS 70(1978)482. Vgl. auch *Redemptoris missio* 65–66.

wir gemeinsam und ökumenisch vorgehen? Können wir uns vorstellen, ein solches Modell der Zusammenarbeit und des Apostolates zu entwickeln? Wären die Orden dazu überhaupt bereit?

Für die Orden, auch die „kleineren“ und diejenigen, die nie in China gearbeitet haben, eröffnen sich gegenwärtig im Hinblick auf sie selbst und China einige Möglichkeiten bzw. ergeben sich einige Beschränkungen, die man in folgenden Punkten, die lediglich als Anregungen bzw. Vorschläge dienen wollen, zusammenfassen kann:

1. Es wäre großartig, wenn sich die Orden der „chinesischen Herausforderung“ gemeinsam stellen würden und wenn man sowohl in der Kirche wie auch in den Ordensgemeinschaften „China hören“ und ebenso darüber reden möchte, nicht nur dann, wenn es um die restriktive Religionspolitik und die Verletzung der Menschenrechte geht. Heilsam für die Orden im Westen wäre, wenn man „die Herausforderung der chinesischen Fremdartigkeit, die die eigene Identität des westlichen Menschen und der christlichen Existenz, so wie sie sich verkörpert, in Frage stellt“; akzeptieren und diese chinesische Andersartigkeit zugleich als „eine tausendjährige kulturelle Wirklichkeit“ begreifen würde. Die Orden müssen schließlich anerkennen, daß „das Christentum, das mit China einen Austausch beginnen möchte; nicht mehr ein gesichertes Christentum ist, sondern ein tiefer Glaube, der durch die schnellen Veränderungen der Menschheit betroffen und gezwungen ist, über seine eigene Identität gründlich nachzudenken“.²⁰

2. Bei der „China-Sache“ geht es nicht darum, China zur ersten Priorität der Arbeit der Ordensgemeinschaften zu machen, sondern überhaupt das Interesse an China in den Orden wachzuhalten bzw. zu wecken, denn alle bedeutenden Herausforderungen, denen die Evangelisation und insbesondere die missionierenden Orden in anderen Weltregionen begegnen, „finden sich hier [in China] wieder, nur gebündelt und in ungeheurem Ausmaß“.²¹

3. In China lebt das größte Volk der Erde, und China wird sicherlich von Bedeutung für die Zukunft sein. Allein in dieser Tatsache liegt bereits eine ganz besondere Verantwortung für die Orden. Das Bewußtsein, selbst hier in Europa Missionsland zu sein, kann nicht dazu führen, daß wir jetzt nur auf uns schauen und sehen, wie wir von anderen Ländern Personal bekommen können. „Es gibt kein Zeugnis ohne Zeugen und keine Mission ohne Missionare“ (*Redemptoris missio* 62).

4. Der Dienst der Orden am chinesischen Volk und seiner Kirche kann selbstverständlich nicht nur auf personelle und materielle Unterstützung beschränkt

20 Vgl. J. KERKHOFS, „Die Christen des Westens und das heutige China“, in: „... denn Ich bin bei Euch“. *Perspektiven im christlichen Missionsbewußtsein heute*. Hrsg. von HANS WALDENFELS, Köln 1978, 445.

21 *Ebd.*, 447.

werden.²² Das II. Vatikanum erinnert daran, daß die gesamte Kirche missionarisch ist. Auch die Kirche in China ist berufen, missionarisch zu sein, d. h. sie ist nicht nur ein Objekt der missionarischen Tätigkeit, sondern ebenfalls Subjekt missionarischen Tuns. Sie kann also (in Zukunft) unser Partner werden, und ihre bisherigen Erfahrungen könnten auch eine „Lektion“ für die Orden sein. Denn die Situation der Kirche in China verlangt eine evangeliumsgetreue Haltung hinsichtlich z. B. „des wahren und glaubwürdigen Sinnes der spezifisch verschiedenen Teilkirchen, was das Ernstnehmen der Gemeinschaft der Kirchen betrifft“.²³ Diese Erfahrungen besitzen ihre Gültigkeit nicht nur in bezug auf China, sondern können erweitert werden auf andere Lokalkirchen, überall wo die Orden tätig sind. Darauf verweist Papst Johannes Paul II. in der Enzyklika *Redemptoris missio*, wo es heißt: „Die Institute des aktiven Lebens verweise ich auf das überaus weite Feld der tätigen Liebe, der Verkündigung des Evangeliums, der christlichen Erziehung, der Kultur und der Solidarität mit den Armen und Benachteiligten, mit den Randgruppen und Unterdrückten. Diese Institute mögen sich – unabhängig davon, ob sie einen direkt missionarischen Zweck anstreben oder nicht – nach ihren Möglichkeiten und ihrer Verfügbarkeit fragen, ihre eigene Arbeit auszuweiten auf die Verbreitung des Reiches Gottes hin. Dieses Anliegen wurde in jüngster Zeit von nicht wenigen Instituten aufgegriffen. Aber ich möchte, daß es um eines authentischen Dienstes willen noch besser bedacht und verwirklicht werde. Die Kirche muß die großen Werte des Evangeliums, deren Trägerin sie ist, bekannt machen“ (69).

5. Nur im Geiste des II. Vatikanums können die Orden sich solidarisch als Mitarbeiter in China anbieten.²⁴ Die Initiative muß von der dortigen Kirche ausgehen. Wir hingegen müssen zuerst die Kultur Chinas, das chinesische Volk in seiner Eigenart überhaupt noch entdecken und dabei lernen, einander zu respektieren und zu schätzen. In der augenblicklichen Situation der Orden sieht es aber eher so aus, daß wir noch viele Jahre brauchen werden, um uns auf diesen Dialog und Austausch vorzubereiten. Zudem müssen noch viele kirchliche und gesellschaftliche (politische) Probleme gelöst werden. In jedem Fall bedeutet es, daß jegliche Aktivitäten in und für China unter dem Zeichen des Dialogs stehen müssen, oder mit den Worten des 13. Generalkapitels der Gesellschaft des Göttlichen Wortes (1988) gesprochen: „In allen Phasen des Dialogs müssen wir die Haltung der Offenheit, Gastfreundschaft und Geduld besitzen. Der elementare Dialog, der *Dialog des Lebens*, erfordert aufrichtiges Interesse und ehrliche Hochachtung für den anderen. Der *Dialog des Tuns* verlangt den Geist der Zusammenarbeit, damit wir gemeinsam die humanitären und sozialen Ziele erreichen. Der *Dialog der Spezialisten* muß immer von der Treue zur Wahrheit und von der Disziplin sorgfältigen Forschens be-

22 Zu diesem Fragekomplex vgl. z. B. N. WOLF OSB, „Perspektiven einer möglichen Zusammenarbeit europäischer und chinesischer Katholiken“, in: *China heute* 1989, 4–22; E. MÜHLBACHER, „Kirchliches Engagement bei der Entwicklungszusammenarbeit mit der Volksrepublik China ist möglich und notwendig“, in: *ebd.*, 1988, 80–82.

23 J. KERKHOF, *op. cit.*, 446.

24 Hierzu vgl. z. B. *Redemptoris missio* Kap. VI, Nr. 61–76.

gleitet sein. Der Dialog auf seiner tiefsten Ebene, dem *Austausch religiöser Erfahrungen*, kann nur in einem festen und demütigen Glauben, gepaart mit der Bereitschaft, ebenso zu hören wie Zeugnis zu geben, geführt werden. Ein wahrhaftiger Dialog führt alle Beteiligten zu einer tieferen Bekehrung zur immer größeren Wirklichkeit Gottes.²⁵

6. Wie sich das Engagement der Kirche nie ohne das Kreuz vollziehen läßt, so läßt sich auch der Einsatz der Orden in und für China nicht ohne das Kreuz verstehen. Darum müssen die Ordensgemeinschaften, vor allem wenn sie noch chinesische Mitglieder in China selbst haben, auch bereit sein, an der noch andauernden Leidenserfahrung Chinas und seiner Kirche teilzuhaben (z. B. an der Spaltung zwischen dem Untergrund und der offiziellen Kirche).²⁶

7. Kein „China-Programm“ eines Ordens wird imstande sein, China, seinem Volk und seiner Kirche bei einer endgültigen Lösung der komplizierten und grundlegenden gesellschaftlichen oder kirchlichen Probleme und Fragen maßgeblich zu helfen. Das Interesse der Orden jedoch, ihre Hilfe und ihr „China-Bewußtsein“ können vielleicht dazu beitragen, daß auch im abendländischen Christentum ein neues Klima, ein neues missionarisches Bewußtsein entsteht.

8. Zum Schluß noch ein Zitat aus der Enzyklika *Redemptoris missio* (3), mit dem das Anliegen der vorgelegten Bemerkungen und Vorschläge zusammengefaßt werden kann, und das sich darüber hinaus – im Kontext des wachsenden Interesses der chinesischen Intellektuellen am Christentum – als sehr richtig erweist: „Die Zahl jener, die Christus nicht kennen und nicht zur Kirche gehören, ist ständig im Wachsen ... die Dringlichkeit der Mission für sie liegt klar auf der Hand. Andererseits bietet unsere Zeit der Kirche auf diesem Gebiet neue Möglichkeiten: der Zusammenbruch von Ideologien und oppressiven politischen Systemen; die Öffnung der Grenzen und das Entstehen einer dank der wachsenden Informationsangebote sich einenden Welt; die Durchsetzung bei den Völkern jener evangelischen Werte, die Jesus in seinem Leben verkörpert hat (Friede, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit, Sorge für die Kleinen); eine fortschreitende Seelenlosigkeit in Wirtschaft und Technik läßt die Suche nach der Wahrheit über Gott, über den Menschen, über den Sinn des Lebens besonders dringlich erscheinen. Gott öffnet der Kirche die Horizonte einer Menschheit, die für den Samen des Wortes der Frohbotschaft leichter empfänglich ist. ... Keiner, der an Christus glaubt, keine Institution der Kirche kann sich dieser obersten Pflicht entziehen: Christus muß allen Völkern verkündet werden.“

25 Zit. nach *Wir folgen dem Wort*, Nr. 1, August 1988, 56.

26 Vgl. dazu den Beitrag von A. B. CHANG SJ, „Die Grundhaltung der ‚Brückenkirche‘“, in: *China heute* 1991, 69–75.